

I. 177.

Margarete Frank

Freiburg

Als Fräulein vom Amt im Stollen unterm Hauptbahnhof

*Sie ist bei Kriegsende 1945 in **Freiburg** knapp 19 Jahre alt. Sie wohnt in der Wannerstraße 5, unten die Großeltern, im 2.OG die Eltern mit ihr und ihrer Schwester. 1936: Jungmädels-Ehrenparade für die toten englischen Schüler, die am **Schauinsland** im Schneesturm ungekommen sind, 1939 bei Kriegsbeginn Trompetensignale von den Kasernen in **Merzhausen**. Vater besorgt. 1944 mit der Oberprima in den Sommerferien politisches Bildungslager in der Nähe von **Colmar**: beim Ausgehen mit Tomaten und faulen Eiern beworfen. Bei Heimfahrt Schule geschlossen: Schanzen in der Rheinebene, Jabos. Anfang November 1944 suchen Reichsbahn und Kreisleitung Telefonistinnen. Eine Freundin zur Kreisleitung: bei Luftangriff ungekommen. Sie bei der Bahn, am 27.11.44 nicht zu Hause, da auf einem Nachrichtenlehrgang der Bahn. Bei Rückkehr Gang durch zerstörte Stadt: ihr Haus steht noch, wenn auch schwer beschädigt. Vater war in **Frankreich** als Eisenbahner bei **Orléans** im Einsatz, jetzt aber wieder zu Hause. Muss dann nach **Neustadt** zum Einsatz. Sie macht Dienst im zerstörten Hauptbahnhof: im Stollen, notdürftig mit Eisenbahnschwellen abgedeckt. „Hier über die Vermittlung liefen auch die Wehrmachtsleitungen.“ Mutter, Oma und Schwester auf einen kleinen Bauernhof oberhalb **Elzach** evakuiert. Sie wohnt im katholischen Studentenheim „Albertus-Burse“. Schwestern teilen Essen mit ausgebombten Stühlingern. Oftmals allein zu Hause im Keller, wenn Bahnhof und Gleise bombardiert werden. Am 20.4.45 kommen die Franzosen: Bahnbeamte nehmen Vermittlungsapparat mit und setzen sich Richtung **Höllental** ab. Mit Vater im Keller.*

Zeitzeugen berichten

Am 18.8.1926 Geburt in Freiburg. Am 18.8.1929 wurde meine Schwester Hildegard geboren. Wir wohnten in der Wannerstrasse im großelterlichen Haus. Im Erdgeschoss die Großeltern, im I. OG eine ältere Dame mit ihrer Tochter, die beim Verlag Herder beschäftigt war, im 2. OG wir - Eltern und wir beiden Mädchen - und im Dachgeschoß ein kinderloses Ehepaar.

1933 wurde ich eingeschult. Die Eltern schickten uns Kinder aus gesundheitlichen Gründen in den Turnverein Jahn. 1936 gab es keine Turnvereine mehr. Die Mädchen waren auf einmal BDM (Bund Deutscher Mädchen) und die jüngeren "Jungmädels"; bei den Buben war es die HJ - Hitlerjugend oder Marine-, oder Flieger-HJ. Auch konfessionelle Jugendgruppen waren verboten.

1936 verunglückten englische Pfadfinder am Schauinsland. Wir mussten bei der Überführung der Särge zum Hauptbahnhof Ehrenparade stehen, was für Reichspropagandaminister Dr. Goebbels eine willkommene Gelegenheit war, die gute Partnerschaft zwischen deutscher und englischer Jugend zu bezeugen.

1939 Kriegsbeginn. Wir Schwestern hörten am frühen Morgen Trompetensignale von den Kasernen in Merzhausen. Vater sagte uns beim Guten-Morgen-Sagen mit ernster und besorgter Stimme: "Kinder, wir haben Krieg". Er wusste um den Ernst der Lage, war er doch im Ersten Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger im fürchterlichen Stellungskrieg in Flandern eingesetzt.

1944 musste ich mit meinen Klassenkameradinnen in den Sommerferien (wir waren in der Oberprima) ein politisches Bildungslager mitmachen. Es war im Elsass in der Nähe von Colmar. Die Elsässer waren uns nicht sehr freundlich gesinnt; wir wurden beim Ausgehen mit Tomaten und faulen Eiern beworfen. Auf der Heimfahrt beschlossen wir: Wir gehen morgen nicht zur Schule. Mutter empfing mich gleich mit der Mitteilung: "Eure Schule ist geschlossen!"

Alle Schüler, alte Männer und Frauen mussten zum Panzergrabenauswerfen in die Rheinebene. Dabei mussten wir oft in Deckung gehen, weil wir von feindlichen Jagdfliegern beschossen wurden. Anfang November hörten wir, dass die Reichsbahn und die Kreisleitung der NSDAP am Siegesdenkmal Telefonistinnen suchten. Meine Freundin und ich meldeten uns bei der Bahn, um der schlimmen Schanzerei in Nässe, Kälte und Dunkelheit zu entgehen, eine meldete sich bei der Kreisleitung, wo sie beim Großangriff auf Freiburg umkam.

Die anderen Klassenkameradinnen wurden zum Arbeitsdienst eingezogen. Beim Angriff auf Freiburg war ich nicht zu Hause, weil ich zu einem Nachrichtenlehrgang der Bahn eingezogen wurde. In diesem Lehrgang, der von Kräften der Reichsbahn gehalten wurde - die Lagerleitung aber war eine NS-Untergauleiterin! - musste ich u.a. auch das Morsen lernen. Hier erfuhr ich von dem schweren Bombenangriff auf Freiburg und dass hauptsächlich die Bahnhofsgegend schwer getroffen wurde. Mehr wusste ich nicht.

Als ich dann einige Tage später mit dem Zug nach Freiburg fuhr, war Endstation Bahnhof Wiehre. Ich musste von der Wiehre mit einer kümmerlichen Taschenlampe und meinem Gepäck in den Stühlinger laufen. An der Stühlinger Brücke kam mir ein Mann in der Dunkelheit entgegen und riet mir, nicht über die Brücke zu gehen, wenn man sie nicht schon bei Tag gegangen war. So lief ich an der Bahn entlang bis zur Dreisam, um unter den Brücken auf die andere Bahnseite zu kommen. In der Dunkelheit sah ich, dass die Herz-Jesu-Kirche noch stand.

Ich stolperte über Trümmer auf die Nordseite zur Wannenerstraße; Gott sei Dank, das Haus stand noch, aber Fenster und Türen waren verrammelt. Verzweifelt rüttelte ich an der Tür - da stand Vater mit einer Karbidlampe an der Tür und öffnete mir. Mein Vater war im Sommer von Frankreich zurückgekommen, wo er als Eisenbahner in Orleans eingesetzt war. Beim Großangriff auf Freiburg hatten wir durch Luftdruck große Schäden erlitten: Dach war abgedeckt, Fenster und Türen gingen zu Bruch, Wände waren eingestürzt und der Küchenboden vom Erdgeschoß fiel in den Keller.

Vater hatte alles mit den wenigen Mitteln, die zur Verfügung standen, notdürftig zusammengeflickt. Er trug den Herd der Großeltern in den Keller und richtete uns auf dem Fasslager unsere Schlafstellen ein. Er selbst musste dann nach dem Bahnhof in Neustadt zur Arbeit, und ich musste meinen Dienst im zerstörten Hauptbahnhof antreten. Hier saß ich dann bis Kriegsende in einem kleinen Stollen, der notdürftig mit Eisenbahnschwellen abgedeckt war. Hier über die Vermittlung liefen auch die Wehrmachtsleitungen.

Meine Mutter, Großmutter und Schwester wurden dann auf einen kleinen Bauernhof oberhalb Elzach evakuiert, unsere übrigen Mieter kamen bei Verwandten außerhalb Freiburgs unter. Ich wohnte dann in dem katholischen Studentenwohnheim „Albertus-Burse“. Die Burse kam einigermaßen heil davon, und die Schwestern teilten ihr Essen mit den ausgebombten Stühlingern, die noch hier lebten.

Während meiner Schichtfreizeiten schaute ich immer auch mal nach unserem Haus. So kam es, dass ich oftmals ganz allein im Keller war, während die Jagdbomber Bahnhof und Bahngleise bombardierten. Ich dachte gar nicht daran, dass bei einer weiteren Zerstörung unseres Hauses kein Mensch gewusst hätte, dass hier noch jemand im Keller war.

1945: Am Karsamstag, den 20. April 1945 (Hitlers Geburtstag!) hatte ich am Morgen Dienst in der Vermittlung, als die Franzosen von Norden in die Stadt einmarschierten. Ich rannte über die Gleise nach Hause, wo ich mit meinem Vater versteckt die einmarschierenden Soldaten, hauptsächlich Marokkaner, beobachtete.

Noch nie hatten wir so befreit die Osterlieder gesungen.

NS: Erwähnen möchte ich noch, dass die Wannerstrasse damals von der Wentzingerstrasse bis zur Eschholzstrasse ging. An der Ostseite unseres Hauses war der Wirtschaftsgarten mit schönen Kastanienbäumen der Gaststätte „Zum Klara-Eck“, dahinter waren die Fuhrwerke der Ganter-Brauerei untergebracht, und darüber wohnte der Kutscher. Dieser Garten hat uns sicher vor dem Brand gerettet, war doch das „Klara-Eck“ durch Phosphorbomben abgebrannt. An der anderen Ecke stand die Stühlinger Apotheke, die ebenfalls abgebrannt war, und die übrigen Wohnhäuser waren durch Luftdruckschäden nicht mehr bewohnbar. Die Seitenwände der Kutscherwohnung fielen zu uns herüber in unseren Garten.

Margarete Frank